

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sterne und Blumen. 1881-1925 1925

24.5.1925

Illustrierte Beilage

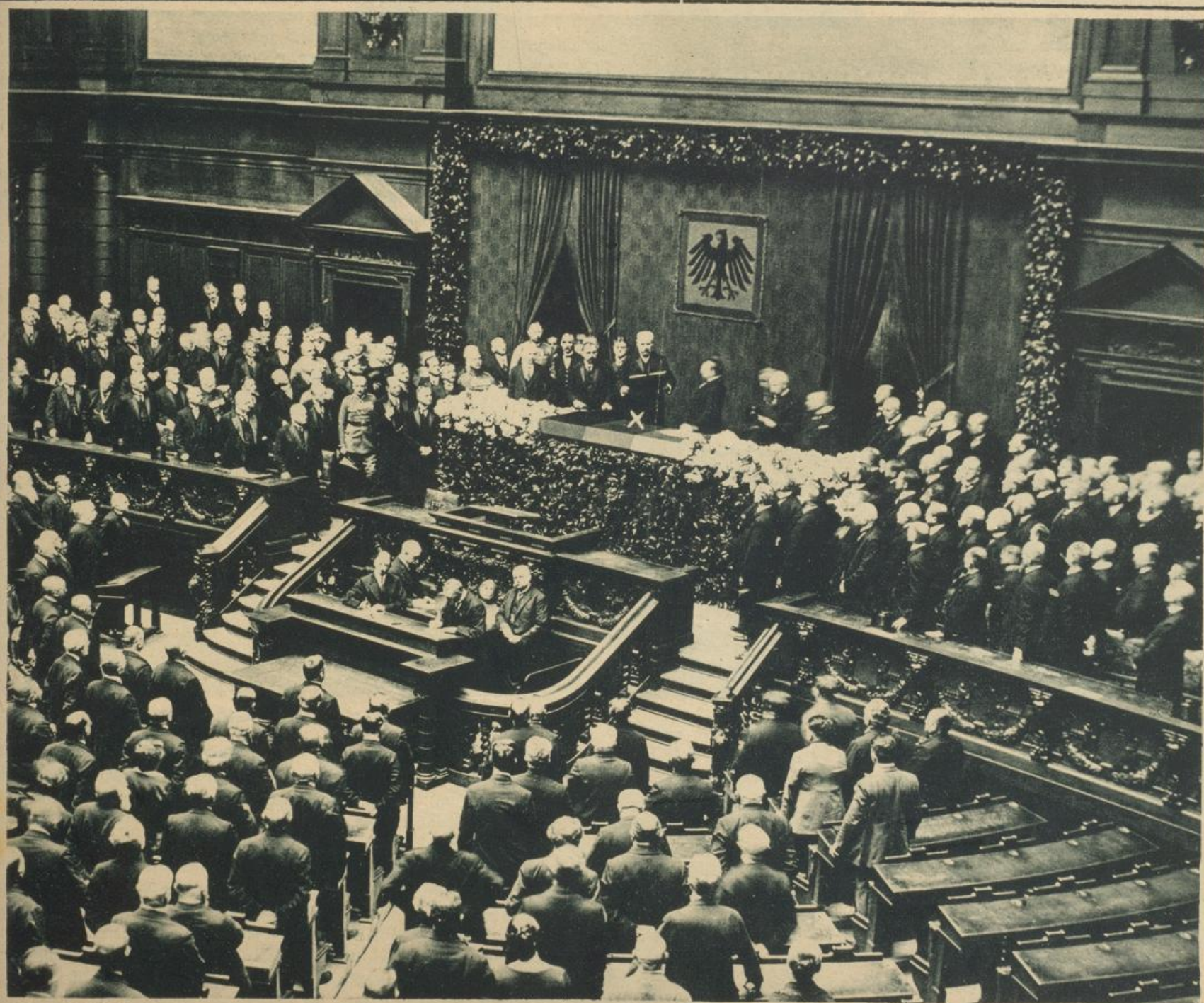


Neues Mannheimer Volksblatt

Nr. 21

Sonntag, den 24. Mai

1925



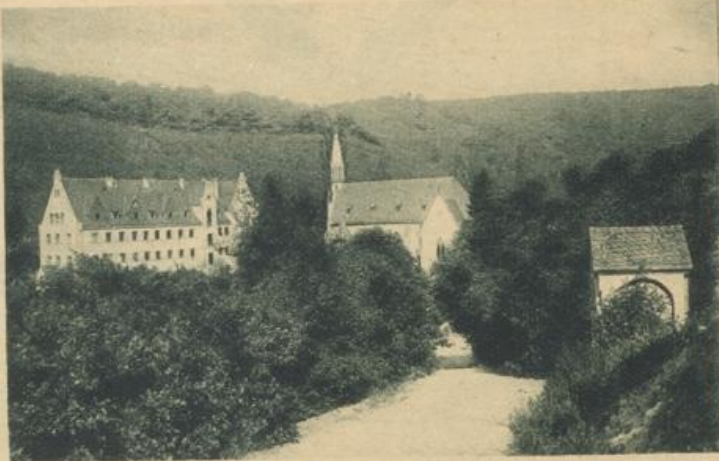
Hindenburgs Eid auf die Verfassung

Sennecke

Das furchtbare Bootsunglück bei Bingen-Rüdesheim a. Rh.

Vorbemerkung: Am 12. April 1900 ertranken auf der Ueberfahrt von Bingen nach Rüdesheim 17 Angehörige des Verbandes der kath. Studentenvereine Deutschlands. Das entsetzliche Unglück schildert im Folgenden ein Fahrtteilnehmer, Benefiziat B. Niel (gestorben am 7. Juni 1922). Die Ausführungen die wir der Gedächtnisschrift des Philisterzirkels „Rheingau“ entnehmen, greifen noch heute ans Herz und mögen uns veranlassen, den Verstorbenen ein frommes Gedenken zu widmen.

Wie alljährlich hatte der Rheingauer Philisterzirkel des R.V. auf Osterdienstag, nachmittags 5 Uhr, einen Ferien-Kommers in Bingen anberaumt und hierzu seine Einladungen nah und fern ergehen lassen. Dieser Einladung waren zirka 150 Philister, Aktive und Freunde unseres Verbandes, gefolgt und es gestaltete sich der Kommers sowohl durch seine zahlreichen Teilnehmer wie durch die herrlichen Reden, die dabei gehalten wurden, und vor allem durch den Ernst und den vornehmen Ton, der während des ganzen Kommerses herrschte, zu einem der schönsten, die der Rheingauer Philisterzirkel abgehalten hat. — Es war ungefähr 9 Uhr, als einer der vom Hotel aus bestellten Schiffsleute erschien, um uns zu seinem Kahn zu geleiten. Wir selber kannten als Fremde weder den Schiffmann noch sein Fahrzeug und am Rheine angekommen war es uns wegen der herrschenden Finsternis nicht einmal möglich, das Fahrzeug in Augenschein zu nehmen. Wir überließen uns also, wie man das am Rheine gewohnt ist, völlig der Umsicht und Vorsicht der auf dem Wasser alt gewordenen Schiffsleute. Leider mußten wir dieses Vertrauen auf die Schiffsleute nur allzu hart und grausam büßen. Denn das Boot, welches die Schiffsleute wählten, war, wie die gerichtliche Untersuchung später feststellte, nicht einmal ihr Eigentum, sondern das eines anderen Schiffers, und hatte, wie ebenfalls gerichtlich festgestellt ist, unter dem oberen Rande einen ausgedehnten Riß. Bei der Abfahrt hatte niemand eine Ahnung von dem nahenden Verderben und ist es darum nicht zu verwundern, sondern geradezu eine Bestätigung unserer Ahnungslosigkeit, daß einer, ich weiß nicht wer, das bekannte Lied „Santa Lucia“ anstimmte, von dem eine Strophe gesungen wurde. So fuhren wir in ruhiger Haltung ungefähr bis in die Mitte des Stromes, als wir auf einmal die Wahrnehmung machten, daß wir nasse Füße

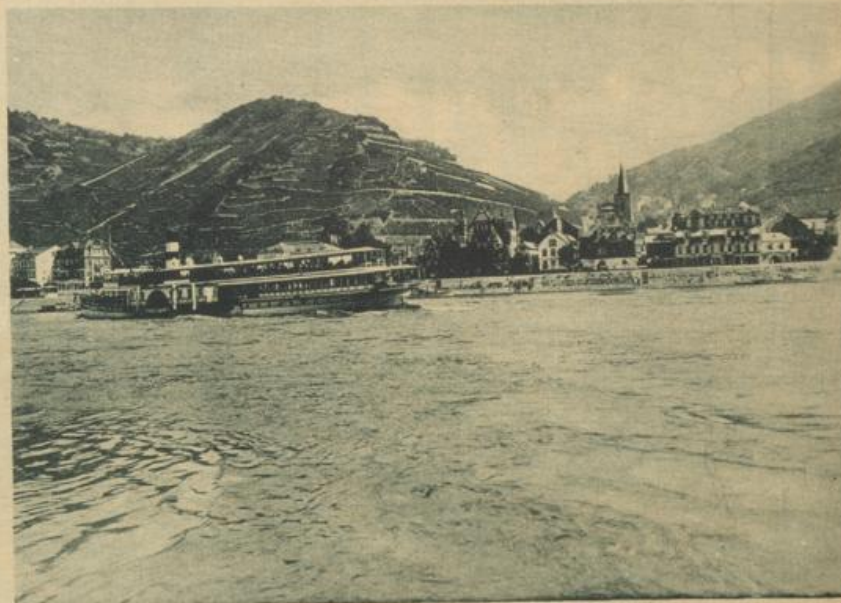


Im stillen Kloster Mariental erinnert ein Stein an die lieben Verstorbenen

selber betend und um Hilfe rufend, hörte ich das Hilferufen und das herzzerreißende Jammergeschrei und das Gebet der rings um mich mit dem Tode kämpfenden. Da kam es plötzlich wie eine Inspiration von Oben über mich, meiner Priesterpflicht zu walten und sofort erteilte ich allen Ertrinkenden die Absolution. Hiernach hörte ich noch ziemlich Stöhnen und Jammergeschrei der um mich her Ertrinkenden, bis ein Opfer nach dem anderen verstummte und eine schaurige Todesstille eintrat. Nur aus einiger Entfernung hörte ich noch einen Hilferuf; es war, wie sich später herausstellte, derjenige des mit mir geretteten Herrn Dr. Bank. Derselbe hatte, wie er mir später erzählte, nach dem Sinken des Kahnes zuerst frei geschwommen und sich dabei in die Leine des Segels verwickelt gefühlt. Als er sich davon losgemacht hatte, fühlte er plötzlich ein Brett unter sich, mit dessen Unterstüßung er sich bis zu seiner Rettung über Wasser hielt. Ein dritter Unglücksgenosse, stud. theolog. Meurer, hatte wie ich später erfuhr, das Glück, schwimmend das Rüdesheimer Ufer zu erreichen. Auf einmal bemerkte ich noch jemand in meiner Nähe, den ich wegen der Dunkelheit nicht erkennen konnte. Ich vermutete einen der Schiffer und rief ihm deshalb zu: „Sind sie der Schiffmann“, was er bejahte. Wie ich wohl annehmen darf, hatte er sich entweder an den sinkenden Kahn festgehalten oder nachträglich sich wieder in denselben hineingearbeitet. Durch diese Belastung von zwei Mann erklärte es sich denn auch, weshalb der Kahn, der vermöge seines spezifischen Gewichtes unter dem Wasser schwamm, so tief ging, daß meine Uhr in der Westentasche sich mit Wasser füllte und auf 9⁴¹ stehen blieb, sodas wir hieraus in Uebereinstimmung mit den Uhren der übrigen Geretteten genau die Zeit des Unglückes feststellen konnten. — In meiner gefahrvollen Stellung trieb ich weiter, bis ich plötzlich am Rauschen einer Brandung und am Sinken



Der Rhein bei Bingen mit Mäuseturm



P. T. A.

Bei Assmannshausen wurden die Ueberlebenden gerettet

belamen und das Wasser im Kahn rasch stieg. Dasselbe war, wie ich jetzt glaube annehmen zu müssen, unvermerkt durch den Riß nach und nach eingedrungen und hatte so den Kahn, der schon an und für sich schwer beladen war, immer mehr belastet, so daß schließlich eine durch das Segel oder durch ungleiche Belastung herbeigeführte leichte Neigung des Kahnes nach einer Seite hin genügte, um dem Wasser auch über den Rand des Kahnes Eingang zu gestatten. Und so geschah es in der Tat; denn als ich rasch in den hinteren unbefestigten Teil des Kahnes sah, gewahrte ich zu meinem Entsetzen, wie das Wasser über den Rand des Kahnes hereinströmte und in einem Augenblick den Kahn zum Sinken brachte. Es war ein furchtbarer Augenblick und meine Feder sträubt sich, das wiederzugeben, was ich jetzt erlebte. — Sobald der Kahn gesunken war, schwammen mit einem Schlag alle Insassen auf dem Wasser. Ich selbst wurde vom Wasser über die Sitzbank hinübergehoben und an die Spitze des Kahnes getragen. Dort hielt ich mich bis an die Brust im Wasser stehend am gesunkenen Kahn fest und

bis zum Halse und am Wassergischte, der mir Gesicht und Kopf beneigte, merkte, daß wir durch das gefährliche Binger Loch hindurch getrieben waren. Aller Vermutung nach sind wir nicht durch das eigentliche Fahrwasser, sondern zwischen den Felsriffen hindurchgetrieben worden und ist es darum fast als ein Wunder zu betrachten, daß wir dort nicht versunken sind. Denn wäre der Kahn an einem Felsen angestoßen, so hätte der Druck des Wassers den Kahn unfehlbar zum Sinken bringen müssen und wir wären verloren. — So trieben wir also unter fortwährenden Hilferufen drei Viertelstunden lang mitten im Strom weiter, an Assmannshausen vorbei, und schon glaubte ich, daß unser Hilferuf unerhört verhallt und wir verloren seien, als ich in der Nähe der St. Clemensstapelle auf einmal zurückschaute und eine helleuchtende Laterne und in ihrem Scheine Rettungs-lähne gewahrte. „Gott sei Dank“, rief ich aus, „es kommt Hilfe.“ Dieser Kahn rettete den bereits Ermatteten und dem Ertrinken nahen Herrn Dr. Bank und brachte ihn ans Ufer. Bald hernach wurden auch wir andern gerettet.



Glinizer Fayencen um 1820



Bergleute als Musikanten - Proskau (ca. 1800) Dresdener Kunstgewerbemuseum

ALT-OBERSCHLESISCHE FAYENCEN

Auch Oberschlesien hat in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Menge jener farbenherrlichen Fayencen hervorgebracht, die sich einerseits als Fortsetzung der alten heimischen, besonders im Reizer Gebiet hochentwickelten Töpferei, andererseits als ebenbürtige Parallelererscheinungen zu den bekannten west- und mitteldeutschen Fayencen darstellen und in Privat- und öffentlichen Sammlungen begehrte Artikel sind. Sie können letzten Endes als liebenswürdige Zeugen friderizianischer Fürsorge für den damals ärmlich erscheinenden, von endlosen Wäldern bedeckten Ostteil des neugewonnenen Gebietes Oberschlesien angesehen werden; denn der eigens von dem auf „Peuplierung“ bedachten König angeordneten



Glinizer Vase im Berliner Kunstgewerbemuseum a. 1780)

Die abgebildeten Musikantenfigurchen in Bergmannstracht sind Typen heimischer, etwas ungenau erscheinender Gestaltungsart, während der hl. Sebastian, in größeren Dimensionen ausgeführt, deutlich die Anlehnung an irgend eine gestochene Vorlage barocker Gefinnung verrät und darum eine freiere und gewandter gegebene Stellung der Glieder aufweist. Die prachtvolle große Glinizer Vase aus dem Berliner Kunstgewerbemuseum verbindet die Zierlichkeit des reichen plastischen Blumendekors mit dem Feuer der Unterglasurfarben. Butterdosen in allen möglichen Tierformen, Krüge, Schreibzeuge, Figurenleuchter und Kreuzfige gehören neben Prachtterrinen und ganzen Tafelservicen zu den beliebtesten Fabrikzeugnissen.



Tillowitzer Steinzeug (ca. 1850)



Tillowitzer Fayencen (1810-1830)

Untersuchung des Landes auf Qualität und Ergiebigkeit der Tonlager folgte die königliche Anspornung der Großgrundbesitzer zur Anlegung von Fayencefabriken. Zunächst entstanden die Manufakturen Glinitz und Proskau „auf Straßburger und holländischen Fuß“, 50 Jahre später, um 1800, noch diejenigen von Tillowitz und Ratibor. Letztere von einem Engländer Beaumont gegründet und in der ersten Zeit speziell Wedgwood fabrizierend. Die Erzeugnisse von Glinitz und Proskau ähneln einander oft zum Verwechseln, andererseits fällt ihre Abhängigkeit von den Straßburger Fayencen der Hannong in der anfänglichen Farben- und Formgebung auf. Allmählich bildet sich um 1770 ein eigener oberschlesischer Stil aus, der sich in den 80er Jahren vorzüglich in der figürlichen Plastik bemerkbar macht.

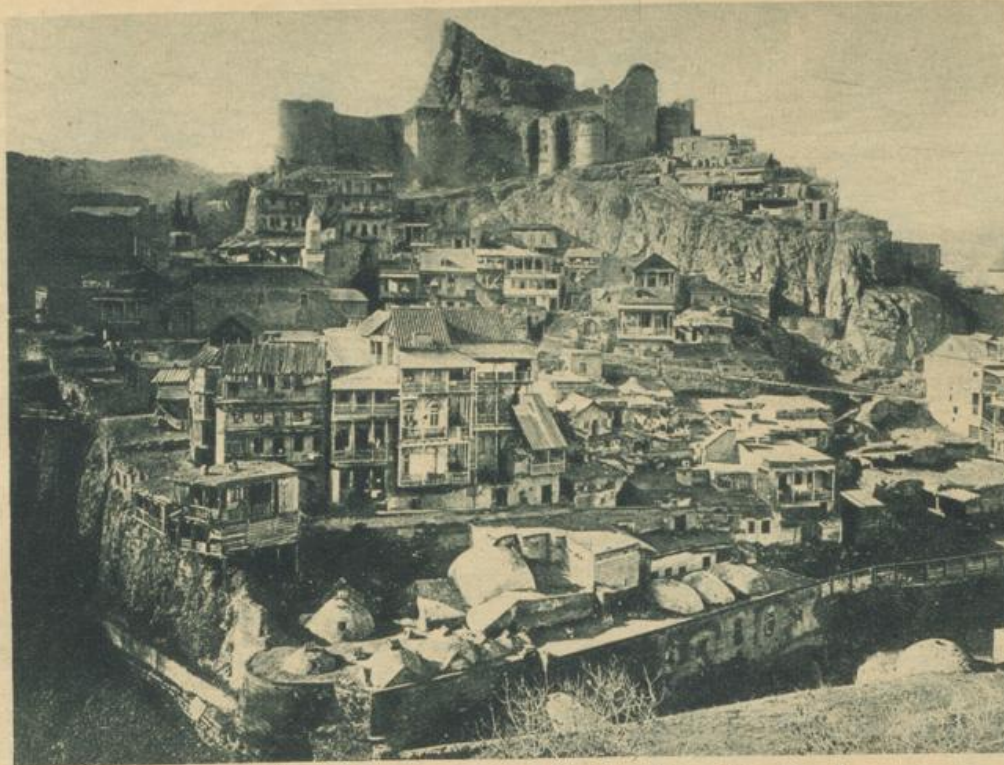


Hl. Sebastian aus Proskau (ca. 1790) Im Dresdener Kunstgewerbemuseum

Daß gegen das Ende des 16. Jahrhunderts diese Fabriken wie die neugegründeten Schwester-Manufakturen zu Tillowitz und Ratibor das praktischere, dem Porzellan viel ähnlichere Steinzeug in der Herstellung bevorzugten, lag im Zuge der Zeit. An eigenartiger Formung und Farbgebung fehlt es auch hier nicht; doch ging das figürliche Element ungemein zurück und hörte allmählich ganz auf. Reizvoll sind schokoladenfarbige Glasuren, eine Besonderheit die glänzend schwarzen, mit Silberzeichnung und Perlenchnüren versehenen Stücke der ehemaligen Tillowitzer Fabrik. Vielleicht belebt sich die alte Industrie wieder zur Freude der Oberschlesienfreunde. Wir müssen ja jedes Band begrüßen, das sich zwischen dem schönen deutschen Oberschlesien und der weiten deutschen Heimat knüpft.

Dr. Kurt Vimmer.

Tiflis — die Stadt



Schwefelbäder an den warmen und kohlenstoffreichen Schwefelquellen T. P. A.

haben. Tanzen muß man die Georgier sehen, muß sehen, wie der naiv-sinnliche Rhythmus sie packt, der verhaltend und doch herausfordernd ist: Trinkgelagen und Gastereien muß man zu Gast sein, um diese Menschen in ihrem innersten Wesen erkennen und auch verstehen zu können. Gewiß, es mag eigenartig erscheinen, daß der Georgier nur bei solchen Gelegenheiten aus sich ganz herausgeht; aber dem ist so. Und nicht Tiflis ist mehr dieser ursprüngliche Ausdruck des grusinischen (das ist die zutreffende Bezeichnung, und nicht georgischen) Volkscharakters, sondern um den sie in seinem wahren Wesen erkennen zu können, muß man in die hochgelegenen Bergdörfer steigen, muß sich der so herzlichen Gastfreundschaft dieser Menschen erfreuen! Ein einheitliches nationales Charakteristikum weist Tiflis nur zum kleinsten Teile auf; das zarische Rußland bemühte sich durch die letzten Jahrhunderte hindurch aufs energischste, den Nationalcharakter mehr und mehr zu verwischen, um ihn letztlich auszulöschen. Russische Popen und Lehrer und Petersburger Baumeister haben diese Russifizierung praktisch durchgeführt: in den Kirchen betete man für den russischen Zaren, lernte die russische Sprache in den Schulen und — baute in Tiflis den europäischen Stadtteil. — Vom Tifliser Bahnhof kommend durchquert man zuerst den grusinischen Stadtteil — der keine besondere, sondern durchweg russische Note hat, — kommt in die „Europäische Stadt“, um hinter dieser anschließend in das persisch-armenische Viertel zu gelangen. — Es ist, als wenn man Europa verlassen und urplötzlich im Orient versunken wäre! Man sieht in die offenen Läden der Händler, der Handwerker hinein, sieht und muß feilschen auf orientalische Art. Ein besonders reizvolles Bild bietet der Markt, auf dem von alten und wertvollen handgetnüpften Teppichen an bis zum Alltagsfrödel alles zu haben ist, was des Muselmanen Herz begehren könnte. In dicht gedrängten Gruppen wird gefeilscht, teilweise hocken ehrwürdige Muselmanen bei ihren Verkaufsständen und drehen ihre Stein- und Glasstetten in stummem Gebet und in gleichzeitigem Feilschen. Es ist eine Kunst für den Europäer, auf einem persischen Markte zu kaufen und dabei nicht übers Ohr gehauen zu werden; nur selten dürfte es gelingen. Und „orientalische Wohlgerüche“ steigen aus diesen Quartieren des „Meidan“, des persisch-armenischen Viertels. Sie mischen sich aus dem Geruch orientalischer Süßfrüchte mit denen von getrocknetem Fisch und „frischem“ Fleisch und den ganz besonderen Düften der bräunlichen Landeskinder. Aber trotz dieser Wohlgerüche möchte man stundenlang durch dieses Stückchen Orient wandern; diese verschmizten Söhne Mohammeds haben irgendwo etwas, was sie sympathisch macht. Durch diese engen Gassen kann man sich durch das aller-dichteste Gewühl schieben und braucht nicht mit jedem Schritt die Angst zu haben, bestohlen worden zu sein. Auch, daß man in diesem Meidan noch die Frauen trifft, die ihr Gesicht halb oder ganz verschleiert haben, während sonst diese Sitte im Transkaukasus stark im Verschwinden ist. Ein Stückchen Welt für sich und unangefressen vom neumodischen Zahn der Zeit ist dieser Meidan. Der Meidan hat aber auch seine starke soziale Seite: er liefert das menschliche Lasttier, das heutzutage die schweren Lasten auf dem Rücken befestigt durch die Straßen Tiflis schleppt. Im Meidan, in den offenen Bazarläden, sieht der Handwerker, für den Bedarf die Fein- oder Grobarbeit oder die seltene Kunstfertigkeit mit Geschick hervorbringt. Was man an Hilfe für seine abgetretenen Schuhe ausbesserungsbedürftiges Kleid und überhaupt für den alltäglichen Kleinbedarf braucht, das muß man auf dem Meidan suchen, soll Abhilfe geschaffen werden.



Bäckerei, in der das eigenartige grusinische Brot — „Sowasch“ genannt — verkauft wird



O. Z. Tiflis — „Palast“ auf dem Soluwinski-Prospekt

Frucht

schrieb sich die georgische Sprache dem G... zu. a. der große Land in die Gorge der G... n... noch un...

Stadt Georgiens

dem Meidan, der orientalischen Halbidylle, den Rücken und sehen wir uns das bolschewistische Gesicht dieser so gegensätzlichen Stadt an. — Tiflis hat politische Ver- und Entwicklungen der letzten Jahre eine ganz besonders tragende Rolle gespielt; die geographisch zentrale Lage macht es von selbst politischen Mittelpunkt des transkaukasischen Gebietes. In dem ehemaligen kaiserlichen Palast auf dem Soluwinski-Prospekt sieht demzufolge auch im bolschewisierten Transkaukasien die Zentrale Regierung, das Präsidium des Zentralexecutivkomitees (Z. I. K.) und der Rat der Volkskommissare (Großer Sowjarkom) der Föderativen Sozialistischen Sowjetrepublik Transkaukasien, welche auch einen eigenen Rätekongreß in gewissen Zeitabständen einberuft. Neben diesem zentralen Regierungsapparat, der Volkskommissariate für Auswärtiges, Finanzen, Innenhandel, Arbeiter- und Bauerninspektion usw. umfaßt, sieht die lokale Regierung für die Sozialistische Sowjetrepublik Grusien, die ebenfalls über einen Z. I. K., Großen Sowjarkom, Rätekongreß und neun verschiedene Volkskommissariate verfügt. Hierzu die weit sich verzweigenden und daher nicht wenigen Parteifunktionsorgane gerechnet, ergibt sich ein durchaus bemerkbares bolschewistisches Gesicht Tiflis. Wer die Straßen entlang mit offenen Augen geht, sieht auf Schritt und Tritt die regierungsoffiziöse und die parteiliche Propaganda, welche dem psychologischen Volksmilieu sehr geschickt angepaßt ist. Die lehtliche Wirkung entzieht sich natürlich dem Beobachter; die Uebergriffe dieser Propaganda, die z. B. aus der Armenischen Kathedrale einen bolschewistischen Jugendklub mit Fußball- und anderem Spiel auf dem sich der Kathedrale anschließenden Friedhofsplatz gemacht hat, dürften sehr wohl die möglichen Propagandaerfolge herabdrücken. — Es ist warmer Frühsommertag in Tiflis. Auf dem Soluwinski-Prospekt fluten die Menschen durcheinander, zum Davidsberg zieht die Jugend hinauf, auf dem Meidan treibt seine Geschäfte der Muselman, den Freitag als Ruhetag heiligt; ein Bild voller Sommerlust, das nur zerrissen wird von den Lasten schleppenden Muselmanen. Noch ist Tiflis weit davon, die geistige Zentrale einer neu sich formenden Zeitperiode zu werden, wenn auch der europäische Herrenanzug und die modern entschleierte Frau das Straßenbild beherrschen. Der Meidan-Orient, er fesselt doch noch die Seelen dieses Volkes und hält sie in Bann in ihrem Wesen, wenn sich auch die Neußerlichkeit gewandelt hat. Unfern dieser Stadt aber gräbt man an dem endgültigen Grabe der noch erhaltenen und um ihren letzten Bestand ringenden Volkskultur: wenn aus den Wassern der Kura die entfesselten tausendfachen elektrischen Ströme in das Land fluten, wenn das industrielle Netz von Batu über Tschiaturi und Tkwibula bis Poti und Batum sich geschlossen und alles mit seinem Pulsschlag durchströmt, ja dann dürfte auch diese Stadt zu Füßen der Davidskapelle verschlungen sein von der Normalisierung und Eigenarten tödenden Welle eines überkapitalisierten Weltwirtschaftszeitalters. Arm ist Grusien, noch ärmer Transkaukasien, auch Mostau braucht das Geld — bald, wohl bald wird sich der kolonisierende Weltfinanzier — Amerika — auch dieses Fleckchens Erde bemächtigen und es werden sich die Städte, die Berg-sausenden Maschinen. — Bekanntlich besteht die Vereinigte Sozialistische Charakter und 9 autonomen sozialistischen Gebieten (Oblasti), wozu



Aussicht von Anslabar aus

T. P. A.



Kleinholzhändler, der auf einem Maultier das Holz aus den Bergen holt O. Z.

dörfer und die Menschen modeln und hineinzwängen in eine neue Zeit, in die Zeit der Sowjetrepublik Rußland aus 11 Föderativrepubliken, 9 Republiken mit autonomem Charakter und 2 „Arbeitergemeinschaften“ Karelien (Hauptstadt Petrosawodsk) und die deutschen Ansiedlungen an der Wolga treten. Nach der Verfassung sind die unabhängigen sozialistischen Republiken sowohl hinsichtlich ihrer inneren, als ihrer äußeren Politik ziemlich unabhängige Staaten, die mit der russischen Räterepublik bloß durch militärische und wirtschaftliche Verträge verbunden sind. In Mostau bestehen sogar diplomatische Vertretungen der mit Autonomie ausgestatteten Republiken zur Repräsentation. Diplomatie im Ausland und Kriegswesen unterstehen jedoch dem Moskauer Sowjet. Praktischen Wert hat die Autonomie nicht, höchstens zu Ungunsten des Auslandes. — Was Georgien (das alte Kolchis und Iberien) speziell betrifft, so datiert seine Unabhängigkeit schon vom Jahre 302 v. Chr. Damals wurde es durch den König Pharnabazus von den Persern befreit. Früh erschloß sich der geordnete Staat dem Christentum. Seine Blütezeit war das 12. und 13. Jahrhundert. Be-



Tiflis — Große Oper

O. Z.

schrieb sich die große Königin Tamara dem Gedächtnis ein. Seit dem 14. Jahrhundert ging Georgien zurück und verfiel z. T. dem Islam. Seit 1801 siegte der russische Einfluß, dem Georgien viel verdankt. Glänzende Schilderungen des Landes hat u. a. der große russische Dichter Lermontoff. Wenn nun dieses von der Natur gesegnete Land in die moderne Weltwirtschaft hineingezogen wird, darf man mit Sorge der Entwicklung der eigentlichen Volkskultur entgegensehen; denn das ursprünglich noch urwüchsige Volk ist außerordentlich schweren Gefahren ausgesetzt.

ARZT UND PHILOSOPH

zum 65. Geburtstage Sanitätsrats Dr. Kleinschrod, Wörishofen*)

Sanitätsrat Dr. Kl. darf wohl heute zu den bekanntesten wissenschaftlichen Ärzten gerechnet werden, dessen Ruf weit über die Grenzen Deutschlands hinausgedrungen ist. Am 31. Mai 1860 zu Schönsfurt von einfachen Bäckerseltern geboren, studierte er zuerst Jura und später Medizin. Seine bedeutenden wissenschaftlichen Vorrichtungen konzentrierten sich vorzugsweise auf das Lebensproblem, für das er eine streng naturwissenschaftliche Lösung als Leib-Seeleproblem suchte. Nach langem, mühsamen, mehr denn 20-jährigen Forschen fand er folgende Lösung: Durch die Beseelung der Materie wurde an der Natur ein übermechanisches Problem der Beherrschung der Materie gelöst. Dadurch erlangen die Lebewesen samt und sonders die wunderbare Fähigkeit, die tote Welt für die Zwecke ihres Daseins der Selbsterhaltung und Fortpflanzung in ihren Grundgesetzen zu beherrschen, wie der

Vogel so unmittelbar beweist. Er könnte nicht fliegen, sich nicht zum „Beherrschter“ der Lüste emporheben, wenn er nicht die Fallgesetze in der Luft beherrschen könnte. Das Auge könnte nicht sehen, wenn es nicht das Licht in der Mechanik seiner Gesetze beherrschen könnte, und das Blut könnte nicht zirkulieren, wenn nicht das Herz dasselbe in der Mechanik seiner Bewegungsgesetze beherrschen könnte, und wir könnten keinen Schritt machen, ohne umzufallen, wenn nicht unser lebendiger Körper die Mechanik und Statik der Gleichgewichts- und Schweregesetze beherrschen könnte. „Er wackelt und sackt in die Kreuz und Quer“, singt das Studentenlied vom Veranichteten, der vom Alkohol vergiftet, nicht mehr den Körper beherrschen kann. Ein Zerrbild des wunderbaren übermechanischen Lebensgesetzes. Wie donnerte doch gerade Seb. Kneipp gegen den Alkohol.

Das Gesetz ist allgemein gültig. Wird das Leben in dieser seiner übermechanischen Gesetzmäßigkeit geschwächt, so wird es krank. Eine solche Krankheit ist schon der Rauch. Kann das Leben in der Krankheit neue übermechanische Funktionen zur Entfernung der Krankheitsursachen und der durch sie gesetzten Störungen ausbilden, so heilt die Krankheit. So ruht Gesundheit, Krankheit, Heilung, auch die Entwicklung und Fortpflanzung, auf dem festen unerschütterlichen Fundament der höheren übermechanischen Grundgesetzmäßigkeit des Lebens. Substantial betrachtet sind die übermechanischen Lebensgesetze Sinnesgesetze, wie z. B. das Sehen, Hören usw., die man alle mit Hilfe des Zweckes in der Erfahrung aufsuchen kann. Was ein Zweck im Leben ist, ist ein übermechanisches Gesetz. Der Zweck der Hand ist, zu greifen, der Füße, zu gehen, also sind greifen und gehen übermechanische Gesetze. In diesem Sinne ist jedes Lebewesen ein übermechanisches Sinneswesen; dessen Sinne sind die substantialen Träger der übermechanischen Lebensgesetze, durch deren Verkörperlichung entsteht der lebendige Körper mit seinen Organen als die Vollendung der übermechanischen Lebensgesetze dieser Seele, die eben nur auf körperlichem Wege verwirklicht werden können. So läuft die übermechanische Lebensproblemlösung auf eine Lösung der aristotelischen Grundlehre des Lebens hinaus, dessen fundamentale Bedeutung der berühmte Philosoph und Biologe Hans Driesch in Leipzig mit aller Klarheit erkannt hat. Mathematisch betrachtet sind die übermechanischen Lebensgesetze arithmetische Zeitgesetze, wodurch die Sterblichkeit des Lebens bedingt ist. Niemand in der ganzen Mensch-

heit vermag bis zur Stunde uns den inneren Todesgrund anzugeben. In der arithmetischen Zeitnatur der übermechanischen Lebensgesetze wäre er gefunden. Dadurch wird jedes Lebewesen als substantiales, immaterielles übermechanisches Sinneswesen ein Zeitwesen, so wie die Materie ein Raumwesen ist, und das Leben wird identisch mit der substantialen Zeit, so etwa wie die Materie identisch ist mit dem realen Raum. „Das Leben ist die Zeit und die Zeit ist das Leben“, sagt ein altes Volksprüchwort, nur hat bisher noch niemand die Tiefe dieser Wahrheit erkannt. Nach Dr. Kl. wird sich der zukünftige Streit über das Lebensproblem um das übermechanische Gesetz und das Problem der Zeit und der Zahl, — um den vierdimensionalen Raum drehen, in welchem die vierte Dimension die Zeit und die Zahl das Leben selbst ist. — Dr. Kl. stellt also eine übermechanische Lebenslehre auf, die aber

der sich den Leib baut.“ Damit ist schon auf rein biologischem Wege die höhere überfinnliche Natur des Geistes bewiesen. Denn daß der Geist und der Wille die tierischen Lebensgesetze beherrschen, kann nicht bestritten werden, also muß er ein überfinnliches Wesen sein, denn nur ein solches kann über den tierischen Sinnesleib die Herrschaft erlangen. Die Beherrschung stellt ein höheres heterogenes Geschehen in der Natur vor, und zwar der Wechselwirkung zweier Welten mit verschiedenen Gesetzen, das man bisher noch nicht erkannt hat. „Gehe hin, mache dir die Erde untertan und beherrsche sie.“ Dieses Problem der Beherrschung der toten Welt hat bereits das tierische Leben durch seine übermechanische Gesetzmäßigkeit gelöst. „Du sollst herrschen über die Fische im Wasser, über die Vögel in der Luft, über alles, was da freucht und klettert.“ Dieses Problem der Beherr-

schung der lebendigen Welt hat erst das überfinnlich-geistig-seelische Leben durch den menschlichen Leib gelöst. Dadurch wird der Mensch Herrscher über Leben und Tod. Hier sind dem Menschen in der Schrift bereits die Gesetze des Lebens geoffenbart. Nur hat sie noch niemand daraus erkannt. So deckt Sanitätsrat Dr. Kleinschrod durch seine wissenschaftlichen Vorrichtungen zwei schwere wissenschaftliche Irrtümer auf, den Irrtum der mechanischen Lebenslehre und den Irrtum der tierischen Abstammungslehre der Menschen und macht so einen naturwissenschaftlichen Materialismus für immer unmöglich.

Als praktischer Arzt beschäftigte sich Dr. Kl. mit dem Problem der Naturheilmethoden, speziell mit dem Kneippischen Heilverfahren. Schon 1888 trat er mit Seb. Kneipp in Fühlung und fungierte bald darauf bei ihm als sein erster Badearzt. Er darf wohl heute als einer der berühmtesten

Vertreter des Kneippischen Heilverfahrens bezeichnet werden. Er stellte auch zum erstenmal die ganze Naturheilmethoden, wie ganz besonders das Kneippische Heilverfahren auf streng wissenschaftliche Grundlage. Er untersuchte speziell die Lehre von Seb. Kneipp und zeigte, daß sie sich auf die wahren Grundgesetze des Lebens bezüglich der Erhaltung der Gesundheit, Verhütung und Heilung der Krankheiten aufbaut, daß darin Seb. Kneipp von einem glänzenden Genius geführt wurde. Damit setzte er seinem Meister wohl das schönste wissenschaftliche Denkmal. Denn eine Lehre, die von sich sagen kann, sie baue sich auf die wahren Grundgesetze des Lebens auf, hat einen unvergänglichen Wert. Auch hat sich Dr. Kl. als ein fruchtbarer Schriftsteller erwiesen, dessen Arbeiten im Volke verbreitet sind. Neben seinen Werken über die Naturheilmethoden und Wörishofener Methoden sind solche über einzelne Krankheiten (Arterienverfälschung, Diabetes, Asthma, Nervenleiden) zu erwähnen. Besonders aber wird wohl der demnächst beim Tyrolia-Verlag erscheinende erste Band seines Hauptwerkes über das Lebensproblem berechtigtes Aufsehen erregen. Rechnen wir die vielen Vorträge, die Dr. Kl. allerorten gehalten hat, so darf der Jubilar wohl von sich sagen, daß er zur Aufklärung sein Möglichstes beigetragen hat und auf einen reichen Lebensabend zurückblicken darf.

*) Anmerkung: Die nachstehenden Ausführungen setzen namentlich im ersten Teil einige philosophische Vorkenntnisse voraus. Doch sind die Ausführungen unerlässlich zur Einführung in das demnächst erscheinende, Aufsehen erregende Werk über das Lebensproblem. D. Schr.



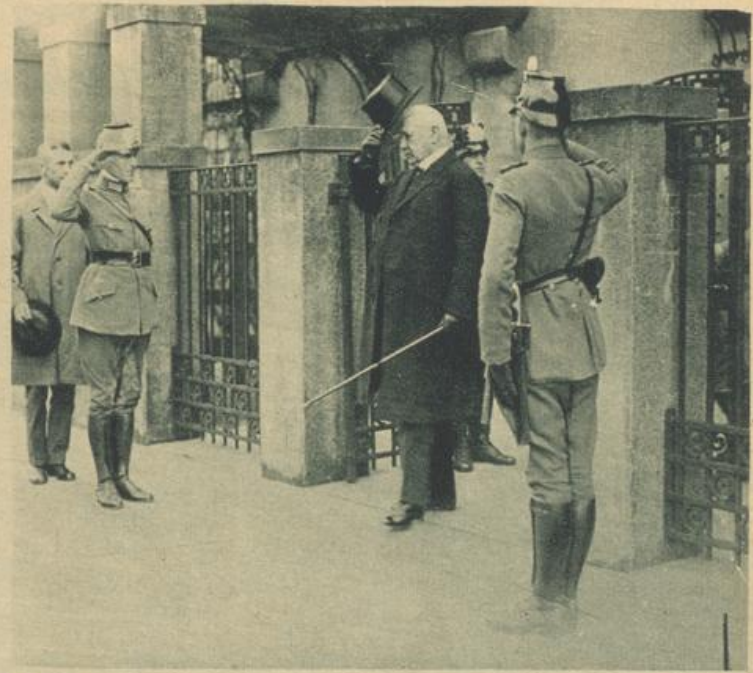
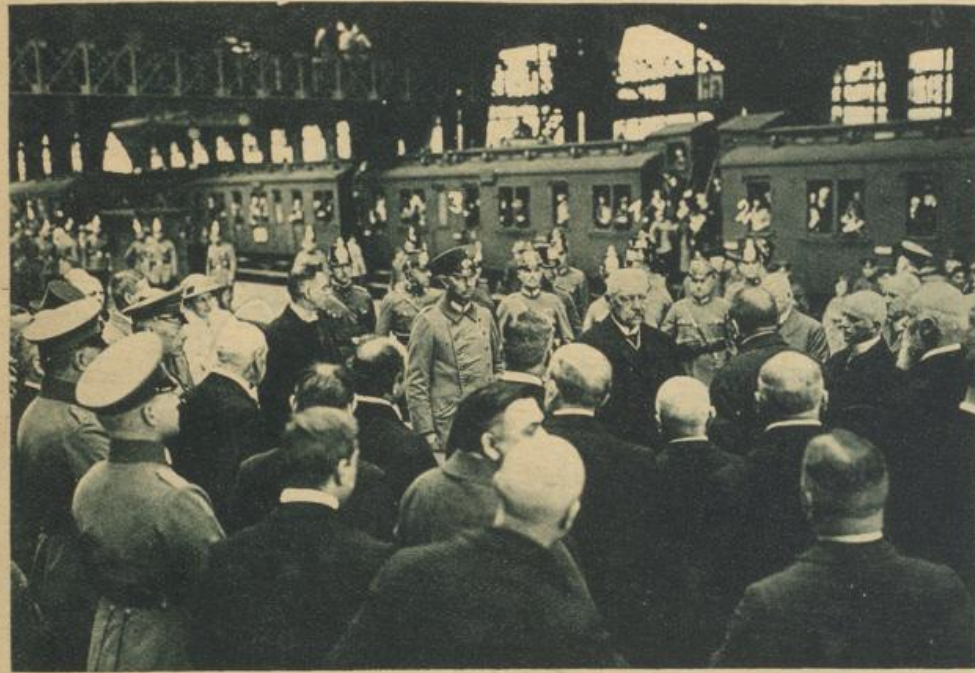
Sanitätsrat Dr. Kleinschrod, Wörishofen

sofort über sich hinausweist auf das menschliche Leben. Es läßt sich leicht zeigen, daß im Menschen ein noch höheres Problem gelöst wurde, wie im tierischen Leben, nämlich ein Leib-Seele-Geistproblem. Hier gibt Dr. Kl. folgende Lösung: Der menschliche Geist hat eine substantiale arithmetische Gesetznatur, d. h. er kann mit Hilfe seiner apriorischen Axiome die Gesetze der Natur aufsuchen, und zwar findet er mit Hilfe der Axiome des Raumes die Gesetze der toten Welt, mit Hilfe der Axiome der Zeit und Zahl die Gesetze der lebendigen Welt als einer übermechanischen Sinnenwelt, und mit Hilfe der Axiome des Grundes findet er seine eigenen Gesetze, als die Gesetze einer geistigen überfinnlichen Welt. Das Axiom ist der „Ueber-sinn“ des Geistes. Was ein Axiom im Geiste ist, ist ein Gesetz in der Natur. Dadurch erst wird es dem Geiste möglich gemacht, daß seine Denkgesetze auch Seinsgesetze der Natur sein können, diese von Aristoteles zum erstenmal ausgesprochene Wahrheit. Dieser Drehpunkt jeder Philosophie findet nun seine natürliche Erklärung. Ein Subjektivismus, eine Leugnung der Wirklichkeit, ist damit für alle Zeiten unmöglich gemacht. Wir erkennen die Wirklichkeit in ihrem vollen Wesen, soweit wir deren Gesetze kennen. Damit sich aber der Geist in seinen höheren überfinnlichen arithmetischen Gesetzen auswirken kann, damit er logisch, ethisch und religiös, ebenso wie wissenschaftlich und künstlerisch tätig sein kann und die Gesetze in der Natur aufsuchen und dieselben erforschen, muß er den tierischen Sinnesleib beherrschen und ihn zu einem menschlichen umwandeln können, wodurch die menschliche schöne Gestalt und die „Menschennatur“ entsteht. „Es ist der Geist,



Die Schließung der Festung Königsberg i. Pr.
gemäß unseren Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag werden die erforderlichen Arbeiten z. Zt. ausgeführt. — Links neue Siedlungen auf dem Festungsgebäude

Frankl



Hindenburgs Abschied von Hannover
Oberpräsident Noke hält am Bahnhof die Abschiedsansprache

Der Reichspräsident beim Verlassen seines Heimes in Hannover

Sennecke



In Amerika werden z. Zt. neue Tanks ausprobiert, für die Phosphorgranaten und
Bäume kein Hindernis mehr sein sollen

Wipro

Das erste Frühjahrsmotorradrennen in Berlin

Sennecke



Bildhauer Hermann Weiser (Zurtwangen) rettete 5 Menschen vom Ertrinkungstod. Er erhielt die badische Rettungsmedaille



Zu den politischen Umstellungen in Rußland
Rylov, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der ESR, im Gespräch mit ausländischen Journalisten. Von links nach rechts: Rylov, Michailow (Daily Express, London) und Zienau („Germania“-Berlin)



Ein neuer Staatssekretär Jennecke
Ministerialdirektor Schleußner wurde in das Reichsfinanzministerium berufen



Die Eisenbahnkatastrophe im polnischen Korridor
Atlantic



Zur Aburteilung der Sofioter Attentäter
Der Sakrifan Jadgorosky wird aus der Verhandlung geführt
Wipro

Silben-Rästel

Aus den Silben a a an buch be ber ber ce ci er dals dam do du e e e el elf ei eis es fer au ha hin i im in lau lle le lu lu mann mel mi mos müd mum ne ne ner non o pa pe pilz rei ri rich sa son ster tal tau ti tor tea us va va rus zan zeit zi bilde man 27 Worte, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben entgegengesetzt gelesen, ein humoristisches Sprichwort ergeben (a = ein Buchstabe).

1. Getreide, 2. Sologesang, 3. Verwandter, 4. Sturm, 5. geheimnisv. Kunst, 6. eph. Pilz, 7. Flugzeugführer des Weltkriegs, 8. mythische Zauberin, 9. Zünder, 10. ägypt. Königin, 11. Wild, 12. schwedischer Fluß, 13. Baum, 14. Erdperiode, 15. Komponist, 16. Maler, 17. Himmelskörper, 18. Geschoß, 19. Männername, 20. lat. Vorname, 21. Heberfluß, 22. Frauennamen, 23. Gehebbuch, 24. deutscher Flügel, 25. Stadt in Rußland, 26. Göttin, 27. Vogel.

Auflösung des Silben-Rästel:

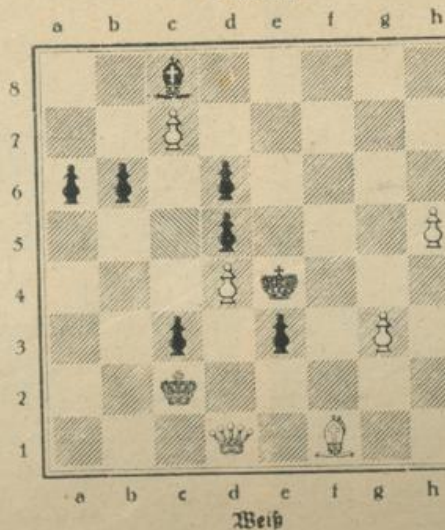
1. Furt, 2. Salamanca, 3. Käfig, 4. Agraffe, 5. Najaden, 6. Remonten, 7. Delbi, 8. Idrac, 9. Exmouth, 10. Stordut, 11. Furi, 12. Urban, 13. Ravanna, 14. Vase, 15. Erinoto, 16. Neptun, 17. Walbe, 18. Elfern, 19. Iruja, 20. Natangen, 21. Emerit, 22. Rahe, 23. Cleazar, 24. Kobriperling, 25. Dante, 26. Elisabeth, 27. Nipigon.

„Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn.“

Schach

Enthält ein schönes Läufermanöver

Schwarz



Weiß

matt in 4 Zügen

Auflösung der Schachaufgabe:

- | | Weiß | Schwarz |
|--------|----------------|------------------|
| A. 1., | S b 6 - c 4; | K e 4 x d 5 |
| 2., | D h 6 - c 6 †; | K d 5 x c 6 |
| 3., | S g 8 - e 7 †† | |
| B. 1., | | 1. S f 7 x h 6 |
| 2., | T d 5 x e 5 †; | K e 4 - f 4 |
| 3., | e 2 - e 3 †† | |
| C. 1., | | 1. S f 7 x d 6 † |
| 2., | S c 4 x d 6 † | 2. L e 5 x d 6 |
| 3., | S g 8 - f 6 †† | |
| D. 1., | | L b 1 - a 2 |
| 2., | L d 2 - c 2 † | K e 4 x d 5 |
| 3., | S g 8 - e 7 †† | |
- Ähnlich noch 6 andere Variationen

Humor

Frühling. Warum gehen Sie denn so vor-
sichtig durch den Stadtgarten, Herr Meier? — „Oh!
Es ist doch so eine gefährliche Zeit: das Gras
schießt, die Bäume schlagen aus und die
Sonne sticht!“

Unmöglich. Der zehnjährige Professor (in der
Elektrischen vor dem Aussteigen um sich blickend)
zum Signaldamen: „Entschuldigen Sie, habe ich viel-
leicht meinen Regenschirm hier stehen lassen?“ —
Der Nachbar: „Den haben Sie ja an ihrem
Arme hängen!“ — Professor: „Oh! ich danke
Ihnen sehr, wenn Sie mir's nicht gesagt hätten,
hätte ich ihn sicherlich doch hier stehen lassen!“